



Christiane F.

Wir Kinder vom Bahnhof Zoo



CARLSEN

Haus der Mitte bewegte er sich wie ein Star. Man merkte, dass er sich allen anderen überlegen fühlte. Er hieß Piet. Piet gehörte zu einer Gruppe, die immer abseits stand oder saß. Es wirkte jedenfalls so, als gehörten sie nicht zu den anderen Teenies, die da rumhingen. Die ganze Gruppe war wahnsinnig stark. Alle Jungen sahen klasse aus. Sie trugen knallenge Jeans, Stiefel mit unheimlich hohen Sohlen und bestickte Jeansjacken oder so Fantasiejacken aus Teppichen und anderen schönen Stoffen.

Kessi kannte die Jungs und stellte mich ihnen vor. Ich war aufgeregt und fand das ganz toll, dass Kessi mich an diese Jungen ranbringen konnte. Denn alle anderen im Haus der Mitte hatten Ehrfurcht vor dieser Clique. Wir durften uns sogar zu ihnen setzen.

Als ich den nächsten Abend in den Keller kam, hatte die Clique eine riesige Wasserpfeife mitgebracht. Ich wusste zunächst gar nicht, was das war. Kessi erklärte mir, dass die Haschisch rauchten, und sagte mir, dass ich mich dazusetzen dürfe. Ich hatte keine große Ahnung, was Haschisch war. Ich wusste nur, dass es ein Rauschgift war und ungeheuer verboten.

Sie zündeten das Zeug an und ließen den Schlauch rumgehen. Jeder zog an dem Schlauch. Auch Kessi. Ich lehnte ab. Ich wollte eigentlich nicht ablehnen. Denn ich wollte ja zu der Clique gehören. Aber ich brachte das einfach noch nicht: Rauschgift rauchen. Da hatte ich nun doch noch echt Angst.

Ich fühlte mich sehr unsicher. Am liebsten hätte ich mich in Luft aufgelöst. Aber ich konnte ja nicht mal weg von dem Tisch gehen, denn dann hätte das so ausgesehen, als mache ich mit der Clique Schluss, weil Haschisch geraucht wurde. Ich sagte denen dann, dass ich gerade einen Bock auf Bier hätte. Ich sammelte leere Flaschen ein, die überall rumlagen. Für vier leere Flaschen gab es 80 Pfennig oder eine volle Flasche Bier. Ich betrank mich zum ersten Mal in meinem Leben, während die anderen an der Wasserpfeife nuckelten. Sie sprachen über Musik. Über eine Musik, von der ich noch nicht viel verstand. Ich hörte gern Sweet. Ich stand auf die ganzen Teenie-Bopper-Gruppen. Ich konnte also sowieso nicht mitreden, und da war es gut, dass ich betrunken war und nicht so wahnsinnige Minderwertigkeitsgefühle kriegte.

Ich bekam dann schnell mit, was für Musik die stark fanden, und war auch sofort voll drauf auf deren Musik. David Bowie und so. Für mich waren die Jungs selber Stars. Von hinten sahen sie alle original aus wie David Bowie, obwohl sie erst so um die 16 waren.

Die Leute in der Clique waren auf eine für mich ganz neue Art überlegen. Sie waren nicht laut, sie prügeln sich nicht, sie gaben nicht an. Sie waren sehr still. Ihre Überlegenheit schienen sie einfach aus sich selber zu haben. Sie waren auch untereinander unheimlich cool. Da gab es nie Streit. Und jedes Cliquenmitglied wurde, wenn es kam, von jedem mit einem Küsschen auf den Mund empfangen. Die Jungs gaben zwar den Ton an, aber die Mädchen waren akzeptiert. Da gab es jedenfalls nicht diese blöden Kämpfe zwischen Jungen und Mädchen.

Ich schwänzte dann mal wieder mit Kessi die Schule. Die letzten beiden Stunden. Kessi hatte sich mit Milan auf dem U-Bahnhof Wutzkyallee verabredet. Wir lungerten

also auf dem U-Bahnhof rum, warteten auf Milan und hielten nach Lehrern Ausschau, die um diese Zeit schon mal auftauchen konnten.

Kessi zündete sich gerade eine Zigarette an, da sah ich Piet und seinen Freund Kathi, auch ein Typ aus der Clique. Das war ein Moment, von dem ich oft geträumt hatte. Ich hatte immer Piet oder einen anderen aus der Clique am Tage treffen wollen. Und dann wollte ich fragen, ob er mit mir nach Hause kommt. Ich wollte bestimmt nichts von dem Jungen. Jungen als Männer interessierten mich eigentlich überhaupt noch nicht. Ich war ja erst 12 und hatte noch nicht mal meine Periode gehabt. Was ich wollte, war: erzählen können, dass der Piet bei mir zu Hause war. Dann hätten die anderen gedacht, ich gehe mit ihm, oder aber doch, dass ich ganz schön dick in dieser coolen Clique drin bin.

Da waren also Piet und Kathi. In unserer Wohnung war zu dieser Zeit niemand, denn meine Mutter und ihr Freund arbeiteten ja tagsüber. Ich sagte also zu Kessi: »Lass uns zu den Jungs gehen und ein bisschen quatschen.« Mir klopfte das Herz. Aber ich fragte Piet schon nach ein paar Minuten richtig selbstbewusst: »Habt ihr nicht Bock, mit zu mir zu kommen? Da ist niemand. Und der Freund meiner Mutter hat ein paar ganz geile Scheiben, Led Zeppelin, David Bowie, Ten Years After, Deep Purple und das Album vom Woodstock Festival.«

Ich hatte schon eine Menge gelernt. Ich kannte nicht nur die Musik, auf die sie standen, ich hatte auch ihre Sprache gelernt. Die war anders, wie alles bei ihnen. Ich hatte mich ganz auf die neuen Ausdrücke konzentriert, die ich von ihnen hörte. Das war mir wichtiger als Englischvokabeln oder Mathematikformeln.

Piet und Kathi waren sofort dabei. Ich freute mich riesig. Ich war ganz selbstbewusst. Zu Hause habe ich gesagt: »Leute, Scheiße, aber ich habe nichts zu trinken.« Da haben wir all unsere Groschen zusammengeworfen und ich bin mit Kathi losgezogen. Wir gingen in den Supermarkt. Bier war zu teuer. Da brauchte man einige Mark, um sich ein bisschen anzutörnen. Wir kauften eine Literflasche Rotwein für 1,98 Mark. Pennerwein nannten sie das.

Wir tranken also die Flasche aus und quatschten. Es ging meistens um die Polizei. Piet sagte, er müsse jetzt höllisch aufpassen vor den Bullen wegen des Dopes. Haschisch nannten sie Dope, das kam aus dem Englischen. Sie schimpften auf die Bullen und sagten, dass dies ein Bullenstaat sei.

Für mich war das alles wahnsinnig neu. Ich kannte bisher eigentlich nur Hauswarte als Autoritätstypen, die man hassen musste, weil sie einem immer im Nacken waren, wenn man Spaß hatte. Polizisten waren für mich noch eine unangreifbare Autorität. Jetzt lernte ich, dass die Hauswartswelt von Gropiusstadt eine Bullenwelt sei. Dass Bullen viel gefährlicher als Hauswarte waren. Was Piet und Kathi sagten, war für mich sowieso die reine und letzte Wahrheit.

Als der Wein alle war, sagte Piet, er habe noch Dope zu Hause. Bei den anderen war großer Jubel. Piet ging über den Balkon raus. Wir wohnten jetzt im Erdgeschoss und ich ging meistens auch über den Balkon. Das fand ich wahnsinnig toll nach den Jahren im elften Stock.

Piet kam mit einer Platte zurück, die war fast so groß wie eine Hand, unterteilt in Grammstücke für 10 Mark. Er holte ein Schillum raus. Das ist ein Holzrohr, etwa 20 Zentimeter lang. Er stopfte oben erst Tabak rein, damit man nicht bis auf das Holz rauchen musste. Dann mischte er Tabak und Hasch und tat die Mischung obendrauf. Zum Rauchen muss man den Kopf zurückbiegen und das Rohr möglichst senkrecht nach oben halten, damit keine Glut rausfällt.

Ich sah genau zu, wie die anderen das machten. Mir war klar, dass ich nun, wo ich Piet und Kathi bei mir zu Hause hatte, nicht Nein sagen konnte. Ich sagte also ganz cool: »Heute habe ich auch Bock auf Dope.« Und ich tat so, als wäre es mein soundsovieltes Schillum.

Wir hatten die Jalousien runtergelassen. In dem Licht, das noch durch die Jalousien kam, waren dicke Qualmwolken. Ich hatte eine Platte von David Bowie aufgelegt und zog an dem Schillum und hielt den Rauch in den Lungen, bis ich einen Hustenanfall kriegte. Alle wurden ganz still. Jeder döste irgendwie vor sich hin und hörte der Musik zu.

Ich wartete, dass mit mir etwas passierte. Ich dachte, jetzt, wo du Rauschgift genommen hast, muss irgendetwas wahnsinnig Neues mit dir passieren. Aber ich merkte eigentlich überhaupt nichts. Ich fühlte mich nur ein bisschen beduselt. Aber das kam eigentlich vom Wein. Ich wusste noch nicht, dass die meisten beim ersten Mal Haschischrauchen gar nichts bewusst spüren. Man braucht also regelrecht ein bisschen Übung, bis man das Feeling, das Haschisch gibt, bewusst mitkriegt. Alkohol haut da viel mehr rein.

Ich sah, wie Piet und Kessi, die auf dem Sofa saßen, aneinanderrückten. Piet streichelte Kessis Arme. Nach einer Weile standen die beiden auf, gingen in mein Kinderzimmer und machten die Tür zu.

Ich war nun mit Kathi allein. Er setzte sich zu mir auf die Sessellehne und legte mir einen Arm über die Schultern. Ich fand sofort Kathi noch besser als Piet. Ich war ziemlich glücklich, dass Kathi zu mir kam und zeigte, dass er sich für mich interessierte. Ich hatte immer Angst, dass die Jungen mir meine 12 Jahre ansahen und mich als kleines Kind abtaten.

Kathi begann mich zu streicheln. Da wusste ich nicht mehr, ob ich das gut finden sollte. Mir wurde irrsinnig heiß. Ich glaube, vor Angst. Ich saß da wie aus Stein und versuchte irgendetwas über die Platte zu sagen, die gerade lief. Als Kathi mir an den Busen fasste, oder was noch richtiger Busen werden sollte, stand ich auf und ging zum Plattenspieler und fummelte da endlos rum.

Dann kamen auch Piet und Kessi wieder aus meinem Zimmer. Sie sahen ganz seltsam aus. Verstört und irgendwie traurig. Kessi war ganz rot im Gesicht. Die beiden sahen sich überhaupt nicht mehr an. Sie sagten auch kein Wort mehr. Ich fühlte, dass Kessi ein sehr schlechtes Erlebnis gehabt hatte. Dass es ihr jedenfalls bestimmt nichts gebracht hatte. Dass es sehr unbefriedigend für beide gewesen sein musste.

Piet fragte mich schließlich, ob ich abends auch zum Haus der Mitte käme. Das machte mich wieder glücklich. Ich hatte unheimlich viel erreicht. Es war genauso gekommen, wie ich es geträumt hatte. Dass ich Piet und Kathi zu mir nach Hause einlud und dann richtig zur Clique gehörte.

Piet und Kessi gingen über den Balkon nach draußen. Kathi stand noch immer im Zimmer rum. Ich bekam wieder so etwas wie Angst. Ich wollte nicht mit Kathi allein bleiben. Ich sagte ihm ganz direkt, dass ich jetzt aufräumen und dann Schularbeiten machen müsse. Es war mir plötzlich egal, was er dachte. Er ging auch. Ich legte mich in mein Zimmer, sah an die Decke und versuchte, Durchblick zu kriegen.

Echt gut sah Kathi ja aus, aber irgendwie gefiel er mir nicht mehr. Nach anderthalb Stunden klingelte es. Durch den Spion in der Haustür sah ich Kathi. Ich machte nicht auf und schlich mich auf Zehenspitzen in mein Zimmer zurück. Ich hatte wirklich Angst davor, mit dem Typ allein zu sein. In diesem Moment kotzte er mich richtig an und ich selber schämte mich irgendwie. Ich wusste auch nicht warum. Ob wegen des Dope oder wegen Kathi. Aber da war ja wirklich nichts gewesen.

Ich wurde ziemlich traurig. Jetzt, wo ich in die Clique aufgenommen war, dachte ich, dass ich ja eigentlich gar nicht zu denen gehöre. Für Sachen mit Jungs war ich zu jung. Ich wusste jetzt genau, dass ich das nicht bringen würde. Und was sie über Polizei und den Staat und so sagten, das war mir sehr fremd und es war auch nichts, was mich eigentlich direkt anging.

Trotzdem war ich schon um fünf Uhr beim Haus der Mitte. Wir gingen dann nicht in den Club, sondern ins Kino. Ich wollte zwischen Kessi und einem, den ich nicht kannte, sitzen, aber Kathi drängelte sich dazwischen. Als der Film lief, fing er wieder an mich zu streicheln. Irgendwann ging er mir mit der Hand zwischen die Beine. Ich wehrte mich nicht. Ich war richtig gelähmt. Ich hatte wahnsinnige Angst vor irgendetwas. Einmal wollte ich rauslaufen. Dann dachte ich wieder: »Christiane, das ist der Preis dafür, dass du jetzt in dieser Clique bist.« Ich habe alles über mich ergehen lassen und nichts gesagt. Ich hatte ja irgendwo auch die wahnsinnige Hochachtung vor diesem Typen. Nur als er sagte, ich solle ihn auch streicheln, und als er dann noch meine Hand an sich zu ziehen versuchte, da habe ich die Hände auf meinem Schoß ineinander verkrallt.

Ich war irrsinnig froh, als der Film zu Ende war. Ich bin sofort von Kathi weg und zu Kessi. Ich habe ihr alles erzählt und gesagt, dass ich von Kathi nichts mehr wissen wolle. Kessi hat es ihm bestimmt gesagt, denn etwas später kam raus, dass sie unheimlich in Kathi verknallt war. Da fing sie im Club an zu heulen, weil Kathi sie nicht mehr beachtete als die anderen Mädchen. Mir erzählte sie das dann mal, wie verknallt sie war und dass ihr immer zum Heulen zu Mute sei, wenn Kathi in der Nähe war.

Trotz der Sache mit Kathi gehörte ich nun zur Clique. Ich war für die anderen zwar die Kleine. Aber ich gehörte dazu. Keiner der Jungen versuchte, mich anzufassen. Es hatte sich wohl rumgesprochen und wurde voll akzeptiert, dass ich mich noch zu jung fühlte, um da irgendwie rumzumachen. Das war eben auch anders als bei den Alkis. Alkis nannten wir die Jugendlichen, die sich mit Bier und Schnaps antörnten. Bei denen

wurden Mädchen unheimlich brutal behandelt, die sich zierten. Über diese Mädchen machte man sich lustig, die wurden beleidigt und waren unterdurch. Bei uns gab es überhaupt keine Brutalität. Wir akzeptierten uns gegenseitig, so wie wir waren. Wir waren ja irgendwie auch alle gleich oder doch auf demselben Trip. Wir verstanden uns ohne viel Gequatsche. Aus der Clique wurde nie jemand laut oder unflätig. Uns ging das Gelabere der anderen nicht viel an. Wir fühlten uns erhaben.

Außer Piet, Kessi und mir gingen schon alle zur Arbeit. Es war bei allen ähnlich. Ihnen stank es zu Hause und bei der Arbeit. Anders als die Alkis, die ihren Stress noch im Club mit sich rumtrugen und aggressiv waren, konnten die Typen in unserer Clique total abschalten. Sie schmissen sich nach Feierabend in ihre geilen Sachen, rauchten Dope, hörten coole Musik und es war der totale Frieden. Da vergaßen wir die ganze Scheiße, durch die wir den übrigen Tag draußen gehen mussten.

Ich fühlte mich noch nicht genauso wie die anderen. Dazu, glaubte ich, sei ich noch zu jung. Aber die anderen waren meine Vorbilder. Ich wollte möglichst so sein wie sie oder so werden. Von ihnen wollte ich lernen, weil ich dachte, sie wüssten, wie man cool lebt und sich von all den Arschlöchern und der ganzen Scheiße nicht anmachen lässt. Von Eltern und Lehrern ließ ich mir sowieso nichts mehr sagen. Für mich war die Clique nun alles, was in meinem Leben wichtig war – außer meinen Tieren.

Dass ich so total in diese Clique reinflippte, hatte Gründe auch bei mir zu Hause. Da wurde es mittlerweile unerträglich. Das Unerträglichste war, dass Klaus, der Freund meiner Mutter, ein echter Tierfeind war. Das glaubte ich jedenfalls damals. Es fing an damit, dass Klaus ständig rumlaberte, das ginge nicht mit all den Viechern in einer so kleinen Wohnung. Dann verbot er meiner neuen Dogge, die ich von meinem Vater bekommen hatte, im Wohnzimmer zu liegen.

Da rastete ich schon aus. Unsere Hunde hatten immer zur Familie gehört. Die waren behandelt worden wie alle anderen Familienmitglieder. Und nun kam dieser Kerl und sagte, die Dogge dürfe nicht ins Wohnzimmer. Es kam aber noch bunter. Er wollte mir auch verbieten, dass der Hund neben meinem Bett schläft. Ich sollte dann allen Ernstes in meinem winzigen Zimmer einen Verschlag für die Dogge bauen. Das machte ich natürlich nicht.

Dann hatte der Klaus seinen endgültigen Auftritt. Er erklärte, die Tiere müssten aus dem Haus. Meine Mutter stand ihm noch bei und meinte, ich kümmerte mich nicht mehr um die Tiere. Das fand ich das Letzte. Sicher war ich jetzt abends oft nicht zu Hause und da musste einer von den beiden noch mal mit dem Hund raus. Aber sonst, meinte ich, kümmerte ich mich jede freie Minute um den Hund und die anderen Tiere.

Mir half kein Drohen, kein Schreien und kein Heulen. Mein Hund wurde weggegeben. Er kam zu einer Frau, die ich noch ganz in Ordnung fand, die mochte ihn wirklich. Aber die Frau bekam dann gleich Krebs und musste den Hund weggeben. Ich hörte, er sei in eine Kneipe gekommen. Er war ein wahnsinnig sensibles Tier, das bei jedem Krach durchdrehte. Ich wusste, in einer Kneipe würde mein Hund kaputtgehen. Ich machte